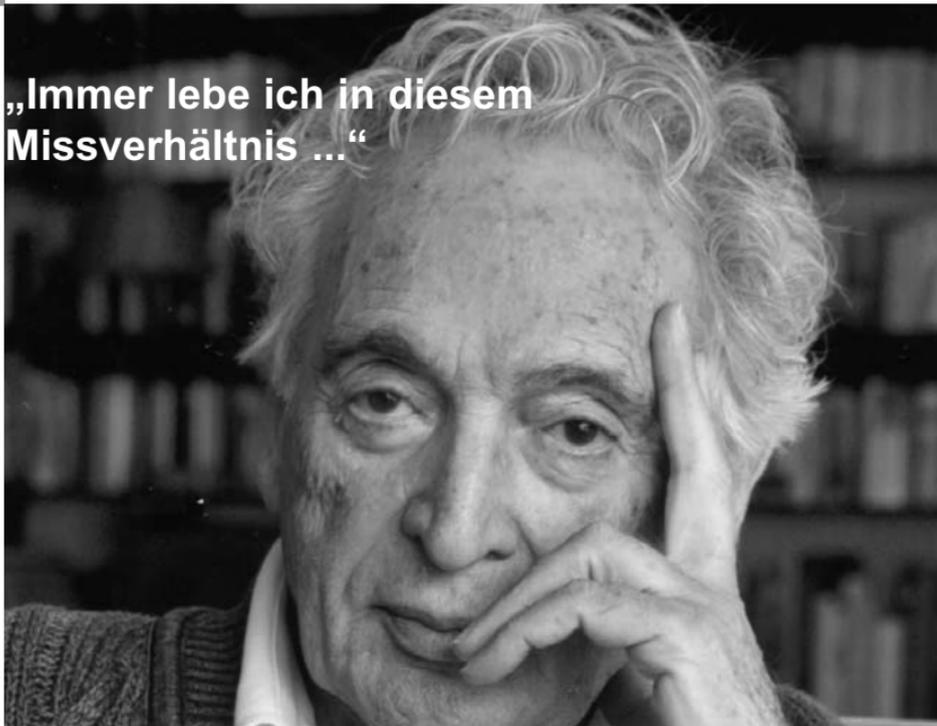


„Immer lebe ich in diesem
Missverhältnis ...“



Westfälische Tondokumente

Reihe: Tonzeugnisse zur Westfälischen Literatur

Bd. 6: „Immer lebe ich in diesem Missverhältnis ...“ – Einblicke in Leben und Werk des Regisseurs und Autors Imo Moszkowicz

Idee und Konzeption: Iris Nölle-Hornkamp

Gestaltung der Lesung: Imo Moszkowicz

Herausgegeben

im Auftrag des Westfälischen Landesmedienzentrums
von Markus Köster

und der Literaturkommission für Westfalen
von Georg Bühnen und Walter Gödden

Redaktion: Claudia Landwehr

Aufnahmen: Horst Peter Albrecht (Ottobrunn)

Tonbearbeitung: Detlef Schöning

Layout und Satz von Booklet und Label: Ute Havers

Bildnachweis: Privatarchiv Imo Moszkowicz

© 2006 Landschaftsverband Westfalen-Lippe

**Eine Koproduktion
der Literaturkommission für Westfalen,
des Westfälischen Landesmedienzentrums
und des Projekts „Jüdische Schriftstellerinnen und
Schriftsteller in Westfalen“ der Universität Paderborn**

„Immer lebe ich in diesem Missverhältnis ...“

Einblicke in Leben und Werk des Regisseurs und Autors Imo Moszkowicz

Ein Regisseur aus Deutschland

„Immer lebe in diesem Missverhältnis, das mich im Umgang mit dem Phantastischen zwingt, stets darin das Reale zu suchen, und – umgekehrt – im Realen das Phantastische.“

So umschreibt Imo Moszkowicz sein umfangreiches künstlerisches Sein in einem Interview mit Ulrich Schmidt im Oktober 2002 – in Anlehnung an Goethes „Torquato Tasso“ und dessen „Disproportion des Talents mit dem Leben“.

Und er führt den Gedanken weiter: „Das heißt für mich, dass die gestaltete Welt kaum mit der realen Welt in harmonischen Einklang zu bringen ist, denn die reale Welt hat keine Poesie, hat keine Kunst. Sie ist überwiegend brutal in unterschiedlichsten Dimensionen. In der phantastischen Welt ist alles nahezu uferlos, himmelweit, weltumrundend, Glücksgefühle erzeugend, und in der realen ist es der enge, miese Kleinkram, der ein Leben lästig macht.“

Die Realität, die Imo Moszkowicz wie durch ein Wunder überlebt hat und vor der er in das Fantastische, in die Kunst entflohen ist, ist die Judenverfolgung des „Dritten Reichs“, die Auslöschung der eigenen Familie und Auschwitz mit seinem unfassbaren Grauen.

In seinen Erinnerungen „Der grauende Morgen“ hat er diesem Grauen 1997 nach langem Schweigen schließlich Worte gegeben. Diethard Aschoff schreibt dazu in der „Süddeutschen Zeitung“: „Es entsteht ein Bild von vielfachem Mord, von

namenloser Verzweiflung, von willkürlichen Quälereien, von Hunger und Schwerarbeit. Imo Moszkowicz' Lebensbericht wird zum Dokument dessen, was Menschen einander anzutun imstande sind. Vor allem spricht er davon, was Ausgeliefertsein und Verlust der Menschenwürde bedeuten. Er vergisst aber nicht, sich dankbar derer zu erinnern, die damals gegen den Strom und oft unter hohem Risiko Zeichen des Mitgefühls gesetzt haben. Die letzten Fragen nach den Abgründen des Massenmords am jüdischen Volk bleiben zu Recht unbeantwortet. Denn das Buch richtet sich gegen das Vergessen und Verdrängen und ist eine Mahnung zu Wachsamkeit und Menschlichkeit."



Benjamin und Sarah Moszkowicz
mit ihren sieben Kindern, 1937

Imo Moszkowicz kam am 27. Juli 1925 als eines von sieben Kindern eines russischen Schuhmachers und einer polnischen Mutter im westfälischen Ahlen zur Welt. In eben der Stadt, die von ihrem gleichgeschalteten Magistrat im November 1939 dem „Führer“ als erstes „judenreines“ Gebiet im Reich vermeldete wurde.

Seinem Vater gelang es zwar, nach Argentinien zu emigrieren, jedoch schaffte er es nicht mehr, die Familie rechtzeitig nachzuholen. Die Mutter und sechs Geschwister wurden von den Nazis ermordet. Imo Moszkowicz selbst musste Zwangsarbeit für die I.G. Farben leisten und wurde ins KZ Buna/Auschwitz-Monowitz verschleppt.

Mit Kriegsende befreite ihn die Rote Armee in Liberec/Reichenberg, das die Häftlingsgruppe aus Auschwitz nach einem langen Todesmarsch erreicht hatte; Imo Moszkowicz war gerade zwanzig Jahre alt und – abgesehen vom Vater in der Emigration – der einzige Überlebende seiner Familie. Und er blieb in Deutschland, kehrte sogar nach Ahlen zurück.

„Ich kam vom Nullpunkt meiner Existenz und stellte fest, dass ich allein da war. Keine Mutter, keine Geschwister mehr. Den Verwaltungsjob in Ahlen, meiner Geburtsstadt, schmiss ich hin für die Junge Bühne in Warendorf: Das war die erste, die eine Lizenz kriegte. ... Alles war neu. Meine eigentliche Absicht war das Verdrängen. Alles war Fluchtbewegung.“

Die deutsche Sprache, die ihm mit ihren mörderischen Befehlen seine Familie, seine Jugend geraubt hatte, und die deutsche Kultur blieben ihm dennoch Heimat. In einem Interview mit Thomas Lackmann aus dem Jahr 2000 bekennt er, dass „die Sehnsucht nach Kultur“ ihn am Leben erhalten habe. Und ausgerechnet die Mitwirkung an den „bunten Abenden“ im Konzentrationslager, die Ende 1944 von der Werksleitung der I.G. Farben „verordnet“ worden waren, die „die Realität für Momente nicht mehr so hoffnungslos stumpf“ erscheinen ließen, hatten in ihm den Wunsch geweckt, dieser Sehnsucht im Theater nachzuspüren.

Und so begann Imo Moszkowicz seinen künstlerischen Weg als Schauspieler an der Jungen Bühne Warendorf und dem Westfalentheater in Gütersloh. Danach erst ging er an die Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Schaupielschule, um den Beruf des Schauspielers zu erlernen. Er wurde bald Regieassistent bei Gustaf Gründgens – bei den Ruhrfestspielen in Recklinghausen und später am Düsseldorfer Schauspielhaus – und bei Fritz Kortner am Berliner Schillertheater.



Imo Moszkowicz fotografiert von Renate Dadieu, 1950

Im Laufe einer steilen Karriere als Regisseur arbeitete er am Hamburger Schauspielhaus und anderen großen Häusern in Deutschland, in der Schweiz, in Österreich, an den Kammerspielen in Santiago de Chile und in Buenos Aires. Außerdem inszenierte er am Pro Arte Künstlertheater in Sao Paulo, das er zeitweise auch leitete, und am Habimah-National-Theater in Tel Aviv. Hier brachte er mit Siegfried Lenz' „Zeit der Schuldlosen“ erstmals ein Stück eines deutschsprachigen Autors in Israel auf die Bühne (in Iwriw/Neuhebräisch).

Zudem inszenierte er an zahlreichen Opernbühnen in Europa, unter anderem in Zürich, Genf und Graz. Als Intendant leitete er die Kreuzgangspiele in Feuchtwangen (1989-1993). Am Salzburger Mozarteum sowie am

Wiener Reinhardt-Seminar lehrte er als Gastprofessor und wurde in gleicher Eigenschaft an die Grazer Hochschule für Musik und darstellende Kunst berufen. Daneben inszenierte der Regisseur und Fernsehponier zahlreiche Filme und Fernsehspiele, adaptierte Musical, Oper und Schauspiel für das Fernsehen und drehte nicht zuletzt auch Spielfilme für das Kino. Seine Arbeitswut war grenzenlos und diente dem Vergessen.

„Wer immer Imo Moszkowicz in den letzten 15 Jahren kennenlernte, begegnete einem humorvollen, erfolgreichen Mann. Seine leidvollen Erfahrungen der

Vergangenheit waren ihm nicht anzusehen. Es war, als hätte er mit den zahlreichen Lustspielinszenierungen vieles weggelacht, alles verschwiegen“, schreibt Martha S. Halpert 1997 über ihre Begegnung mit Imo Moszkowicz.

In einer Rede, die er 1999 vor ehemaligen Buna-Häftlingen hielt, erklärt er dieses „Vergessen“ als Überlebensstrategie: „Unsere Trauer ist in unser Leben eingewebt und wird selbst mit der alles distanzierenden Zeit nicht geringer. Im Gegenteil: Das Langzeitgedächtnis bringt uns die Trauer um unsere Verluste, je älter wir werden, nah und näher. Aus Selbsterhaltungsgründen durften wir uns seinerzeit im Lager dieser Beweinung nicht hingeben, und das wiedergewonnene Leben verlangte nach der Befreiung den starr nach vorne gerichteten Blick in eine hoffnungsfrohere Zukunft.“



Dreharbeiten zu Harold Pinters „Tiefparterre“, 1967

Warum der Zeitpunkt kam, an dem er die selbst gewählte, bewusste Verdrängung ebenso bewusst aufgab, beschreibt er in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Geschwister-Scholl-Preises 2003 an den britischen Autor Mark Roseman:

„Mich zogen Sie mit Ihren Fragen in eine Zeit zurück, zu der ich mich nicht mehr äußern wollte, denn ich hatte mir souffliert, dass die Welt mittlerweile genug von der Unbegreiflichkeit der Jahre zwischen '33 und '45 weiß, und dass es nicht angehen kann, dass diese Schrecklichkeit, die mir meine Mutter und sechs Geschwister und meine Jugend weggerissen hat, jetzt, da mein letztes Jahrzehnt eingeläutet ist, durch eine erinnernde Rückkehr mich auch dieser Jahre beraubt. Denn: Erinnerung ist nicht nur das Paradies, aus dem man nicht vertrieben werden kann – wie ein mir zu weiser Rabbi tröstend behauptet – sie ist zugleich auch die allerquälendste Hölle. Mein Vorsatz, von keinem Mikrofon, keiner Kamera, keinem Bleistift mehr mich in diese Vergangenheit zurückziehen zu lassen, war schon aus einem einzigen Grund nicht haltbar: Wir, die Opfer, dürfen niemals aufhören das Hohe Lied derjenigen zu singen, die in unserem Lande die Kühnheit hatten ihre Mitmenschlichkeit zu bewahren.“

Auch wenn die Verdrängung als Überlebensstrategie lange Bestand hatte, seine Sensibilität und Wachsamkeit wurde dadurch nie überlagert: Politischer Protest gegen nazistische Umtriebe war ihm stets selbstverständlich. Als 1983 in Bad Hersfeld ein Treffen der Waffen-SS, der Leibstandarte Adolf Hitlers, geplant war und offizielle Stellen – bis hin zum damaligen deutschen Bundespräsidenten, Karl Carstens – dazu nur vage Ausflüchte parat hatten, brach Imo Moszkowicz seinen Regievertrag und verließ den Schauplatz.

„Ein einziges Mal in all den Jahren habe ich mit meinem Beruf gegen das Nazitum protestiert. Als ich in Bad Hersfeld meinen Vertrag hinschmiss. Ich sollte 1983 bei den Festspielen Amadeus inszenieren, dieses herrliche Mozartstück. Zur gleichen Zeit feierte dort die Waffen-SS ihr 50-jähriges Jubiläum. Ich kann aber nicht in den

gleichen Räumen, wo die jubeln, dass es sie gibt, Kunst machen. Als ich kündigte, kamen Drohbriefe: ‚Wir haben Einfluss, Sie werden nie wieder Fernsehen machen. Wir sorgen, dass Ihre Karriere zu Ende ist.‘ So kam es. Bis dahin war ich vollbeschäftigt gewesen. Danach habe ich wohl noch gearbeitet, aber verglichen mit vorher war das lächerlich.“

Für ein Jahrzehnt folgten dem nur noch gelegentlich Aufträge von den öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten. In den neunziger Jahren änderte sich dies allmählich wieder.

Heute sind neben mehr als hundert Theater- und Operninszenierungen auch etwa zweihundert Fernseh- und drei Spielfilme auf seiner Arbeitsliste zu finden. Imo Moszkowicz ist der derzeit wohl „dienstälteste“ Fernsehregisseur Deutschlands.



Inszenierung der Zauberflöte an der Oper Zürich, 1977

Wann immer man ihn nach der Zukunft des Theaters fragt, betont er seine unumstößliche Verpflichtung zu größtmöglicher Werktreue; immer fühlt er sich als Anwalt des Dichters: „Es ist die vornehmste Pflicht des Regisseurs, zuerst einmal das Thema des Stücks herauszuarbeiten, bevor er sich in selbstgefälligen Variationen verliert, die Inhalte zerstörend und oftmals ungenießbar machend.“

Imo Moszkowicz ist seit (fast) 50 Jahren mit Renate Dadiou verheiratet, er hat zwei Kinder, die ihm in die Welt des Theaters und Films gefolgt sind, Martin Moszkowicz als Produzent und Daniela Dadiou als Schauspielerin. Er lebt seit 37 Jahren in Ottobrunn, wo er 2000 das „Podium des Wortes“ gründete, das illustre Dichter-Lesungen veranstaltet, und in der Steiermark. Moszkowicz führt ein offenes Haus: Freunde und Kollegen von Arthur Miller, Inge Morath und Ursula Lingen bis hin zu Esther Ofarim waren und sind dort häufig zu Gast.

Und dennoch, so sagt er, „gibt es auch heute noch kaum eine Sekunde, in der ich nicht durch die Vergangenheit wandere. Ich muss mich aber hüten, die Schleusen der Erinnerung zu weit zu öffnen. Dieses Öffnen kostet mich jedes Mal Lebenszeit.“



Inszenierung der Zauberflöte
am Landestheater Salzburg, 1986

CD 1

„Zauberflötenzauber“

Imo Moszkowicz liest aus dem „Zauberflötenzauber“

Im vergangenen Jahr erschienen Imo Moszkowicz' „Reflexionen eines Regisseurs“ unter dem Titel „Zauberflötenzauber“, in denen er anhand von wiedergefundenen Notizen die Entstehung seiner Zauberflöten-Inszenierungen am Zürcher Opernhaus und am Landestheater Salzburg beschreibt.

„Er lässt den Leser die verschiedenen Stationen der Entwicklung einer Inszenierung verfolgen, indem er die Tür zur Werkstatt künstlerischen Denkens und Fühlens, Entscheidens und Handelns, öffnet und dabei das immerwährende Schwanken zwischen Hochgefühl und Depression, zwischen Erwartung auf Erfolg und Angst vor Versagen greifbar werden lässt. Dramaturgisch folgt der Text von Imo Moszkowicz dem Prozess des eigenen Erinnerens. Rhapsodische Erzählungen, angereichert mit

Anekdotischem, wechseln mit Reflexionen, Kommentaren und Sottisen, die Vorlieben und Abneigungen erkennen lassen. Den roten Faden bildet dabei seine Überzeugung, dass Mozarts Zauberflöte mehr ist als ein Märchen, mehr als die Reminiszenz an einen biblischen Garten Eden: Die Zauberflöte führt ein Paradies vor, das der Menschheit aus eigener Kraft erreichbar ist, eine Welt, deren Lebensgrund die wahrhafte Liebe ist, ein Sein ohne Hass und Rache.“ (Werner Kudera)

Imo Moszkowicz liest auf CD 1 eine komprimierte Zusammenstellung von Kapiteln aus dem „Zauberflötenzauber“, die nicht immer der Chronologie des Buches folgen.

CD 2

Vom Selbstverständnis des Regisseurs

O-Töne von einem Workshop im Oktober 2003



Workshop mit Imo Moszkowicz und Daniela Dadieu

Im Herbst 2003 wurde Imo Moszkowicz' umfangreiches Werk im Rahmen einer zweitägigen Veranstaltung mit Lesungen, Gesprächen und einem Workshop unter dem Titel „Immer lebe ich in diesem Missverhältnis ... Imo Moszkowicz, Regisseur und Autor“ im Museum für Westfälische Literatur in Oelde-Stromberg gewürdigt. Veranstalter waren das Projekt „Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen“ der Universität Paderborn, in Kooperation mit der Literaturkommission für Westfalen, dem Kulturgut Haus Nottbeck und den Volkshochschulen Münster und Ahlen. Die Kunststiftung NRW förderte das Projekt.

Drei Hörbeispiele geben zu Beginn von CD 2 einen Einblick in die besondere Atmosphäre der Veranstaltung und Auskunft über das Selbstverständnis des Regisseurs Imo Moszkowicz.

Im ersten beschreibt er den Ursprung seiner Liebe zur deutschen Sprache in den besondere Verhältnissen seiner Kindheit.

Im zweiten vertieft er sein persönliches Bekenntnis zu größtmöglicher „Werktreue“ und artikuliert zugleich sein Unbehagen am gegenwärtigen Theaterbetrieb.

Im dritten berichtet er von der Entstehungsgeschichte des Films „Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen!“, über den geistigen Begründer des Staates Israel Theodor Herzl, den er 1977 nach einem Drehbuch von Hellmut Andics mit Pinkas Braun in der Hauptrolle für das österreichische Fernsehen gedreht hat.

„Der grauende Morgen“

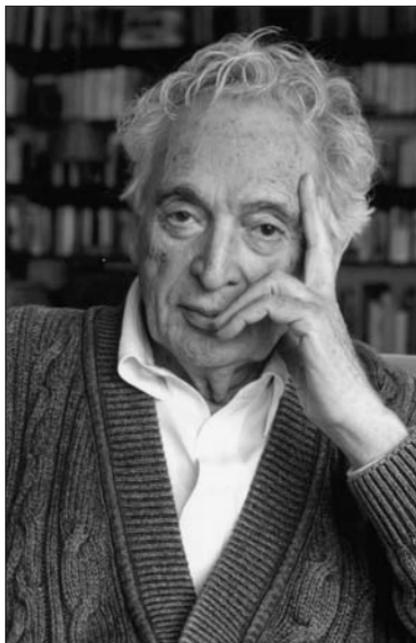
Daniela Dadieu liest aus der Biografie ihres Vaters



Imo Moszkowicz und Daniela Dadieu, 2003

1997 erschienen unter dem Titel „Der grauende Morgen“ Imo Moszkowicz' autobiografische Aufzeichnungen, in denen er sich den Erinnerungen an den Naziterror stellt und seine menschlichen und unmenschlichen Begegnungen mit deutschen Bürgern sowie exponierten Künstlerpersönlichkeiten aufzuarbeiten versucht.

Daniela Dadieu liest daraus auf CD 2 einige Abschnitte zu „Kindheit und Pogrom“ und „Todesmarsch und Befreiung“.



Imo Moszkowicz, 2004

Das künstlerische Schaffen

Auszeichnungen

Für seine künstlerische Arbeit als Theater-, Opern-, Film- und Fernsehregisseur wurde Imo Moszkowicz vielfach geehrt: Großes Bundesverdienstkreuz – 1991; Bayerischer Fernsehpreis für die beste Regie – 1995; Scopus Award der Freunde der Hebräischen Universität Jerusalem – 2002; Oberbayerischer Kulturpreis – 2003. Im März 2006 ernannte ihn die Stadt Ahlen zu ihrem Ehrenbürger. Außerdem ist er Mitglied im Rat der Überlebenden des Fritz Bauer Instituts, Studien- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust.

Regie von Kinofilmen

Straße der Verheißung. Darsteller: Karin Baal, Mario Adorf. Drehbuch: Istvan Bekeffy, Hans Jacoby (München 1962) – Max, der Taschendieb. Darsteller: Heinz Rühmann, Elfie Petramer, Arno Assmann, Hans Clarin u.a. Drehbuch: Istvan Bekeffy, Hans Jacoby (München 1962) – Es war mir ein Ver-

gnügen. Darsteller: Esther Ofarim und Axel von Ambesser u.a. Drehbuch: Istvan Bekeffy, Hans Jacoby (Nova Film 1963).

Oper-, Operetten- und Musicalinszenierungen

Cole Porter: Kiss Me Kate (1958) – Eduard Künecke: Lieselott von der Pfalz (1960) – Aristophanes, Paul Kont: Lysistrata (1961) – Wolfgang Amadeus Mozart: Entführung aus dem Serail (1967) – Thornton Wilder, Jerry Hermann: Hallo Dolly (1969) – Ernst Krének: Karl V. (1970) – Gioacchino Rossini: Barbier von Sevilla (1970) – Alberto Ginastera: Bomarzo (1970) – Giselher Klebe: Figaro läßt sich scheiden (1971) – Wolfgang Fortner: Elisabeth Tudor (1972) –

Carl Orff: Agnes Bernauer (1973) – Johann Strauss: Eine Nacht In Venedig (1974) – Giselher Klebe: Ein wahrer Held (1975) – Hans Werner Henze: La Cubana (1975) – Wolfgang Amadeus Mozart: Die Zauberflöte (1977) – Richard Strauß: Arabella (1978) – Richard Strauß: Arabella (1979) – Detlev Müller-Siemens: Genoveva (1980) – Alfred Koeppen: Ein Abenteuer auf dem Friedhof (1980) – Otto Nicolai: Die lustigen Weiber von Windsor (1981) – Eduard Künnecke: Der Vetter aus Dingsda (1982) – Alexandre Breffort, Marguerite Monnot: Irma La Douce (1983) – Wolfgang Amadeus Mozart: Entführung aus dem Serail (1984) – Richard Strauß: Arabella (1985) – Anthony Burgess: Cyrano (1986) – Wolfgang Amadeus Mozart: Die Zauberflöte (1986) – Jacques Offenbach: Hoffmanns Erzählungen (1987) – Jacques Offenbach: Die Banditen (1987) – Albert Lortzing: Zar und Zimmermann (1989) – Hector Berlioz: Beatrice und Benedict (1990) – Cole Porter: Kiss me Kate (1996).

Theaterinszenierungen

Richard Beer-Hofmann: Jaakobs Traum (1948) – Curt Goetz: Ingeborg (1953) – G. B. Shaw: Pygmalion (1953) – Klabund: Der Kreidekreis (1953) – Tennessee Williams: Die Glasmenagerie (1953) – T. S. Elliot: Der Privatsekretär (1955) – Herman Wouk: Die Caine war ihr Schicksal (1955) – Thornton Wilder: Königinnen von Frankreich (1955) – Johann Wolfgang von Goethe: Iphigenie auf Tauris (1955) – Klabund: Der Kreidekreis (1955) – Hermann Bahr: Das Konzert (1955) – William Shakespeare, Hans Rothe: Ende gut, Alles gut (1955) – Hugo von Hofmannsthal: Jedermann (1955) – Gerhart Hauptmann: Fuhrmann Henschel (1956) – Thornton Wilder: Die Heiratsvermittlerin (1956) – Maxwell Anderson: Barfuß in Athen (1957) – Jean Giraudoux: Die Unsterbliche (1957) – Richard Brinsley Sheridan: Die Lästerschule (1958) – Rainhard Goering: Kapitän Scott (1958) – Arthur Miller: Ein Blick von der Brücke (1958) – William Shakespeare, Hans Rothe: Zwei Herren aus Verona (1958) – William Shakespeare: Der Widerspenstigen Zähmung (1958) – Tennessee Williams: Der steinerne Engel (1958) – Walter Hasenclever: Ein besserer Herr (1959) – Victorien Sardou: Cyprien (1959) – José André Lacour: Abiturienten-Jahrgang (1959) – Tennessee Williams: Die tätowierte Rose (1960) – Calderon de la Barca: Der Richter von Zalamea (1960) – Alexander Steinbrecher: Meine Nichte Susanne (1960) – Anita Loos: Zum Geburtstag (1960) – Gerhart Hauptmann: Rose Bernd (1961) – Siegfried Lenz: Die Zeit der Schuldlosen (1961) – Aischylos: Die Perser (1963) – Rolf Hochhuth: Der Stellvertreter (1964) – Edward Albee: Wer hat Angst vor Virginia Wolfe (1964) – Henrik Ibsen: Nora (1964) – James Saunders: Ein Duft von Blumen (1965) – Lope de Vega: Der Ritter vom Mirakel (1966) – Murray Schisgall: Lilliebe (1966) – Frank Marcus: Sister George muß sterben (1967) – Françoise Sagan: Russisches Roulette (1967) – Peter Ustinov: Halb auf dem Baum (1968) – Paul Claudel: Mittagswende (1968) – Julius Hay: Der Großinquisitor (1968)

– Peter Ustinov: Halb auf dem Baum (1968) – Hartmut Lange: Die Gräfin von Rathenow (1970)
– Albert Camus: Die Gerechten (1970) – G. E. Lessing: Nathan der Weise (1971) – Jean Baptiste Molière: Der Geizige (1972) – Georges Feydeau: Monsieur Chasse (1973) – Aldo de Benedetti: Hauptsache Minister (1973) – Arnold Wesker: Tag für Tag (1974) – Ludwig Thoma: Moral (1975) – Heinrich von Kleist: Penthesilea (1977) – Daphne du Maurier: Rebecca (1978) – Jean-Paul Sartre: Die schmutzigen Hände (1978) – Rovert Anderson: Tea and Sympathy (1979) – Bertolt Brecht: Galileo Galilei (1980) – Federico Garcia Lorca: Dona Rosita (1981) – Karl Wittlinger: Kennen Sie die Milchstraße (1982) – François Dorin: Mein Ein und Alles (1982) – William Shakespeare, Hans Rothe: Zwei Herren aus Verona (1983) – Emanuel Roblès: Montserrat (1984 Hamburg) – Jean Anouilh: Beckett (1984) – William Shakespeare: Ein Sommernachtstraum (1985) – Gerhart Hauptmann: Vor Sonnenuntergang (1986) – Oliver Hassencamp: Dienerehepaar Gesucht (1986) – Eugene O'Neill: Eines langen Tages Reise in die Nacht (1987) – Rainer Lewandowski: Hannover-Revue (1988) – William Shakespeare: Othello (1988) – Heinrich von Kleist: Prinz von Homburg (1989) – Friedrich Schiller: Maria Stuart (1990) – Jean Anouilh: Becket oder die Ehre Gottes (1991) – Johann Wolfgang von Goethe: Torquato Tasso (1992) – Arthur Miller: Der Tod eines Handlungsreisenden (1996) – Jean Cocteau: Geliebte Stimme (1997 Graz). – Arthur Schnitzler: Liebelei (2001).

Fernsehinszenierungen

Die Frau des Fotografen (Marcel Pagnol) (1958) – Tageszeiten der Liebe (Dario Niccodemi) (1958) – Napoleon in New Orleans (Georg Kaiser) (1958) – Mein Freund Harvey (1959) – Der Tod ist ein spanischer Tänzer (1959) – Zum Geburtstag (Anita Loos) (1960) – Der Vetter aus Dingsda (Operette) (1960) – Träume von Schale und Kern (Johann Nepomuk Nestroy) (1960) – Der entscheidende Augenblick (1960) – Kiss Me Kate (Musical) (1960) – Santa Cruz (1961) – Hary Janosch (Oper von Zoltan Kodaly) (1963) – Ein Leben lang (William Saroyan) (1963) – Marie Octobre (1963) – Actis (Laurence Durrell) (1964) – Der König mit dem Regenschirm (Singspiel) (1964) – Sie werden sterben Sire (Leopold Ahlsen) (1964) – Ninotschka (1964) – Nora (Henrik Ibsen) (1965) – Wanninger (6 Filme, Serie) (1965) – Der Ritter vom Mirakel (Lope de Vega) (1965) – Stop die Welt (Musical) (1965) – Die Lerche (Jean Anouilh) (1966) – Pater Brown (6 Filme Serie) (1966) – Eiszeit der Liebe (1966) – Graf Yoster (6 Filme Serie) (1967) – Der goldene Kompaß (Das kleine Fernsehspiel) (1967) – Donaug'schichten (13 Filme Serie) (1967) – Tiefparterre (Harold Pinter) (1967) – Torquato Tasso (Johann Wolfgang von Goethe) (1968) – Pater Brown (6 Filme Serie) (1968) – Donaug'schichten (13 Filme Serie) (1968) – General Fünfstern (Martin Morlock) (1969) – Hauptsache Minister (1969) – Keep your Wig on (1969) – Die Hohenstaufen (13 Filme Serie) (1969) – Zum Diktat Miss Smith (1969) – Die



Dreharbeiten der Fernsehfilmserie „Karschunke und Sohn“, 1977

Auserwählten (Martin Morlock) (1969) – Marschmusik (Martin Morlock) (1970) – System Fabrizz (1970) – Don Quijote (1971) – Film im Film (TV Dokumentation) (1971) – Thema mit Variationen (1971) – Vorsicht Stellenweise tief (1972) – Sonderdezernat K1 (Krimiserie) (1972) – Esther in Israel (Show) (1972 – Meuterei auf der Bounty (1973) – Wenn ihr wollt, ist es kein Märchen. (über Theodor Herzl) (1973) – Kli-Kla-Klawitter (13 Filme Serie) (1973) – Giftaffaire (1973) – Kli-Kla-Klawitter (2. Staffel 13 Filme) (1974) – Kli-Kla-Klawitter (3. Staffel 13 Filme) (1975) – Kann ich noch ein bißchen bleiben (Barbara Noak) (1975) – Schulserie (6 Filme Serie) (1976) – Mond Mond Mond (13 Filme Serie) (1976) – Heiße Ware (Krimi) (1976) – Karschunke und Sohn (6 Filme Serie) (1977) – Heile Welt (6 Filme Serie) (1977) – Die Mißvergnügten (Prosper Mérimée) (1978) – Drei Mann auf einem Pferd (1968) – Israelische Puppenspiele (6 Filme Serie) (1968) – Heile Welt (6 Filme Serie 2. Staffel) (1968) – Verbotene Pflicht (1979) – Liebling, ich lass' mich scheiden (1980) – Das Lederherz (Tatort) (1980) – Vivatgasse 7 (6 Filme Serie) (1980) – Vivatgasse 7 (6 Filme, Serie, 2. Staffel) (1981) – Ein Winter auf Mallorca (George Sand) (1981)

– Ein Fall von Zuneigung (1981) – Zeig was Du kannst (Neil Simon) (1982) – Kalkstein (Adalbert Stifter) (1982) – Weltuntergang (Sarajewo) (1983) – Der kleine Riese (Herbert Reinecker) (1984) – Zwei an der Strippe (1993) – Staranwalt Feuerbach (4 Filme, Serie) (1994) – Über Kreuz (Ludwig Anzengruber) (1994) – Pumuckl's Abenteuer (13 Filme, Fernsehserie) (1999).

Fernsehdokumentation

Sagt nicht, es kann nie wieder passieren: Imo Moszkowicz, ein Regisseur aus Deutschland. Regie: Wolfgang Dresler, Buch: Wolfgang Dresler und Hans W. Gummersbach (Berlin 1993).

Selbstständige Veröffentlichungen

Zauberflötenzauber. Reflexionen eines Regisseurs. Hrsg. von Iris Nölle-Hornkamp (Veröffentlichungen aus dem Projekt „Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen“; Paderborn 2005) – Der grauende Morgen (Regensburg 1996); Taschenbuchausgabe (München 1998); 3. Neuaufl. unter dem Titel: Der grauende Morgen. Erinnerungen. Mit Geleitworten von Hans Werner Gummersbach und Diethard Aschoff (Geschichte und Leben der Juden in Westfalen Bd. 6; Münster 2003) – Rebecca, ein Schauspiel von Daphne Du Maurier. Neu übersetzt und bearbeitet (Norderstedt 1977).

Hinweise

In der Dauer-Ausstellung „Jüdische Lebenswege in Westfalen“ des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsten (Julius-Ambrunn-Straße 1, 46282 Dorsten) werden Fotos, Dokumente und Exponate aus dem Leben von Imo Moszkowicz gezeigt.

Auch die Website „Jüdisches Leben in Europa jenseits der Metropolen“ – ein Gemeinschaftsprojekt des Westfälischen Landesmedienzentrums, des Jüdischen Museums Westfalen, der Stiftung Folkingestraat Synagoge (NL) und des Zentrums „Brama Grodzka - Teatr NN“ (PL) – widmet Imo Moszkowicz und seiner Familie einen Beitrag, siehe www.juedisches-leben.net.

Eine ausführliche Dokumentation zu Imo Moszkowicz findet sich in der Datenbank des Projekts „Jüdische Schriftstellerinnen und Schriftsteller in Westfalen“ der Universität Paderborn im Internet unter www.juedischeliteraturwestfalen.de.

Danksagung

Ermöglicht wurde die Veröffentlichung durch die freundliche Unterstützung der Stadt Ahlen, der Kulturgesellschaft der Stadt Ahlen e.V., der Kulturstiftung der VG Bildkunst und des Freundeskreises Ute Nölle.

Dank gebührt ferner der Volkshochschule Münster, insbesondere Christine Bertels, für vielerlei Unterstützung.

Musikauszüge mit freundlicher Genehmigung der NAXOS DEUTSCHLAND GmbH, Münster.

Mozart. Die Zauberflöte, Opera in two acts. Hungarian Festival Chorus, Failoni Orchestra, Budapest, Conductor Michael Halász.

Mahler. Symphony No. 6 in A Minor „Tragic“, Polish National Radio Symphony Orchestra, Conductor Antoni Wit.

CD 1

„Zauberflötenzauber“

gelesen von Imo Moszkowicz

1. **Das Vorsingen**
(3:31)
2. **Das nächste Scheitern**
(5:27)
3. **Der dritte Delinquent**
(3:29)
4. **Freundschaft oder Feindschaft –
das ist hier die Frage**
(6:41)
5. **Der ersehnte Widerpart**
(5:03)
6. **Von mir auf andere schließend**
(3:36)
7. **Zurück zum eigentlichen Thema:
die Liebe**
(10:29)
8. **Vom knausrigen Requisiteur**
(10:57)
9. **Die Zeit, die immer viel zu knappe Zeit**
(10:11)

CD 2

Vom Selbstverständnis des Regisseurs

O-Töne von einem Workshop im Oktober 2003

1. **Imo Moszkowicz über den Ursprung
seiner Liebe zur deutschen Sprache**
(0:53)
2. **Bekennnis zur „Werktreue“**
(7:13)
3. **Über die Entstehung des Theodor
Herzl-Films „Wenn ihr wollt, ist es
kein Märchen!“**
(5:47)

„Der graue Morgen“

gelesen von Daniela Dadieu

4. **Kindheit und Pogrom**
(22:05)
5. **Todesmarsch und Befreiung**
(21:24)